

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 64 (1938)
Heft: 42

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein verängstigliches Wappen

Lieber Spalter!

Da ich weiß, daß Du immer Verständnis für die Sorgen Deiner Leser hast, so will ich Dir auch jetzt mein Leid klagen. Den größten Teil des Jahres verbringe ich mit meinem Auto, versehen mit der St. Galler Nummer, in England und Schottland.

Begreiflicherweise fragen mich täglich Leute, aus welchem Land das Auto kommt. In den letzten kritischen Wochen wurde ich sehr oft angepöbelt und belästigt. Es stellte sich heraus, daß die Leute an dem «Fascistenzeichen» — gemeint ist das St. Gallerwappen (Liktorenbündel) — Anstoß nehmen. Da ich kein Volksredner bin, so war es mir nicht immer möglich, den Irrtum aufzuklären. Wäre es nicht möglich, daß unsere Behörde ein neutraleres Wappen auf den Autoschildern anbringen könnte, z. B. nur grün-weiß? Oder was schlägst Du vor? Vielleicht nur das Schweizerwappen?

Oder vielleicht weiß ein Leser einen Ausweg!

Bestens grüßt

Hermann.

Lieber Hermann,
Du nimmst mir das Wort vom Munde, resp. aus der Feder! Schon lange fragte ich mich, wieso vielleicht noch niemand daran Anstoß genommen habe, daß der Kanton St. Gallen total faschistisch gesinnt sei oder dito regiert werde? Wir St. Galler führen das Liktorenbündel (lateinisch *fasces*) schon lange im Wappen; in der Schule lehrte man uns, das heiße «Eintracht macht stark». Aber heute wird dieses Symbol anders gedeutet. Der Große Rat soll ein anderes Wappen wählen! Ich schlage vor, daß der Nebelspalter sofort einen Ideenwettbewerb eröffne für ein passendes, schönes und unver-

fängliches Zeichen, z. B. einen Ring, da der Kanton ja ringförmig Appenzell umschließt (ein Unikum — im Falle eines Krieges zwischen beiden Kantonen für die Appenzeller sehr fatal wegen ihrer Lebensmittelversorgung!) Also bitte um Vorschläge!

Schweizer Höflichkeit

Lieber Spalter!

Was für verschiedene Kostgänger unsere schöne Schweiz bevölkern, trat anlässlich der schweizerischen Samariterwoche wieder deutlich zutage. Während die Verkäuferinnen und Verkäufer von den einen ein freundliches «Merci, i ha schol», oder «Nei mercil» oder «Dankel» erhielten, wurden sie von andern verächtlich betrachtet oder überhaupt — auch bei einer direkten Anrede — vollkommen als nicht vorhanden angesehen, gerade als ob die Samariter und Samariterinnen für sich selbst betteln wollten. Wenn doch alle diese Leute — meistens handelte es sich um kauffähige — bedenken wollten, wie deprimierend und entmutigend ein solches Vorgehen für die Verkäuferinnen und Verkäufer ist, die sich doch nur einer durchaus nicht angenehmen Pflicht unterziehen. Ein freundliches «Nei, mercil» kostet wahrhaftig nicht viel — und hat doch eine große Wirkung. In Bern z. B. wurde eine Samariterin in einem Bankinstitut vom Hauswart mit den Worten abgefertigt: «Betteln und Hausieren verboten!» — Zugegeben ist, daß ja zur heutigen Zeit sehr viele Sammlungen und Straßenverkäufe stattfinden, aber verdiente nicht gerade bei der damaligen politischen Lage die Samariterwoche eine rege Unterstützung?

J. B.
Du verlangst wenig, und doch zuviel. Eine freundliche Antwort wäre keine größere Mühe als eine brüsk abweisende. Aber da Höflichkeit und Artigkeit bei uns überhaupt nicht hoch im Kurse stehen, und alle 2–3 Wochen irgend eine Sammlung inszeniert wird, kannst Du von einem verehrlichen Publikum zu Stadt und Land nicht viel Schliff und Liebenswürdigkeit erwarten. Sei froh, wenn Du nicht rabiate Grobheit oder gar Schnödigkeit erntest, wo Du auf milde Gaben hofftest. Nimm's nicht tragisch, liebe J. B., sondern antworte mit — Humor!

ROCO-Zwetschgen-Confitüre

aus ausgereiften, zuckersüßen Früchten haben gross und klein immer gern.

Conservenfabrik Rorschach A.-G.

Ein Philosoph

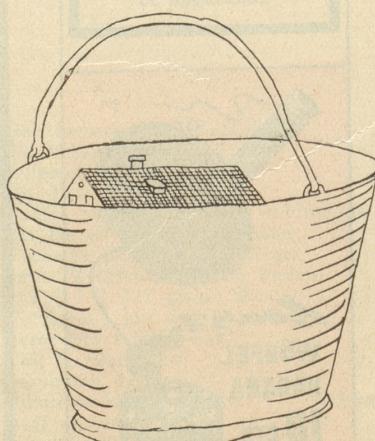
Lieber Nebelspalter!

Im «Nebelspalter» vom 23. September d. J. beklagt sich ein Auslandschweizer über seine Landsleute, die ihn entweder als «Chaibe Schwob» oder als «Semit» empfinden.

Trösten Sie ihn! Der ist nicht der einzige Schweizer, der die Ehre und das Glück hat, ein «Auslandschweizer» zu sein. Ich teile auch sein Los: weil ich kein «Schwizerbütsch» kann und dazu nach der Meinung der meisten Schweizer, die ich kenne, ein «jüdisches Gesicht» besitze, habe ich schon etliches erlebt, — die Taktlosigkeit ist leider eine sehr geläufige Eigenschaft.

Anfangs ärgerte ich mich sehr darüber; seitdem ziehe ich eine philosophischere Haltung vor und gegebenenfalls versuche ich die «Situation» zu retten, indem ich folgende kleine Geschichte erzähle:

Bekanntlich hat der liebe Gott die Juden vor den arischen Völkern geschaffen. Wenn also hundertprozentige arische Menschen Züge haben (wie etwa eine nicht einwandfrei gerade Nase, schwarze «Kruseli», heftige Handbewegungen), die an jüdische Merkmale erinnern können,



Bilder-Rätsel für Detektive (Kategorie Junioren)

Die Lösung ergibt einen Abschiedsgruß.

W. L.
Haus in Chubell

Hilf Deinem Magen
mit Weis-flog Bitter!

Burgermeisterli
Apéritif anisé
seit
100 Jahren!



so ist darin der unverkennbare Beweis zu erblicken, daß diese dank ihrem Aussehen nicht unverdächtigen Arier die ältesten Arier sind, d. h. die ersten, die der liebe Gott schuf, denn, nachdem er tausende und abertausende krumme Nasen und schwarze Köpfe geformt hatte, hatten seine Hände eine «Modellierungs gewohnheit» erworben, die er nicht sofort vergessen konnte; deswegen sehen die ersten arischen Gesichter nicht vollkommen «arisch» aus.

Diese ersten Arier aber sind berechtigt, wenn nicht den Schönheitspreis, so doch den Ehenvorhang unter den Ariern zu beanspruchen: in der Aristokratie gebührt der «Ehenvorhang» nicht den schönsten, wohl aber den ältesten Familien!

Logisch! Aber Sie können nicht jedem Rüpel diese Geschichte erzählen. Bleibt also noch die «philosophische Haltung», oder strafen Sie die einfältigen, taktlosen Anrempler mit der gebührenden Verachtung — denn mehr sind sie ja nicht wert. Je nach Lust und Laune können Sie einmal versuchen, einem besonders groben Flegel seine Nase krumm zu schlagen. Das wäre ein drastisches Mittel, aber mit Vorsicht anzuwenden...

Zum Vollbrot

Lieber Nebelspalter!

Die Schuld an der Unbeliebtheit des sog. Vollbrotes trifft nach meiner Auffassung zum größeren Teil die Bäcker und nur zum kleineren die Unvernunft der daran vorbeimarschierenden 87 % der Konsumenten.

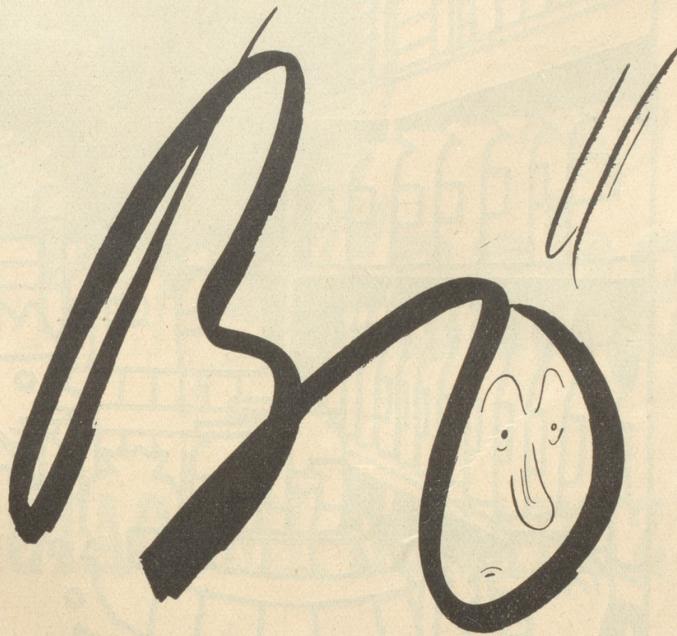
Dieses Vollbrot ist, gut ausgebacken, auch für den empfindlichen Magen noch bekömmlich; aber es wird von den meisten Bäckern — wohl absichtlich, weil sie daran zu wenig verdienen — schlecht ausgebacken. Dann eben verursacht dieses Brot vielen Leuten Magenbeschwerden; sehr empfindliche Menschen vertragen nicht einmal das gut ausgebackene Vollbrot. Deshalb wird es weniger gegessen und wird auch in vielen Hotels überhaupt nicht mehr serviert, oder dann nur auf Verlangen.

Das Vollbrot sollte stets mindestens einen Tag alt sein. Wenn die Bäcker gezwungen werden könnten (durch die Lebensmittelkontrolle), das Vollbrot richtig auszubakken und die Verbraucher es richtig verwenden würden, wäre der Verbrauch bedeutend größer. Ich ziehe dasselbe sogar dem «Weggli» vor.

Hochachtend grüßt E. Fr.

Vollbrot mit Butter ist mir lieber als Weißbrot ohne!

Soeben erschienen im Nebelspalter-Verlag in Rorschach



HELGELI GESAMMELT AUS DEM NEBELSPALTER

Hundert ein- und zweifarbig Zeichnungen
aus der Feder des Nebelspalter-Redaktor C. Böckli

in denen er uns das Lachen auch über uns selber lehrt. Mit unübertrefflichem, ganz eigenem Strich zeichnet er den Spießer helvetischer Spielart. Gleich wie bei Wilhelm Busch, mit dem Böckli manchen Zug gemein hat, gibt auch bei ihm oft das träge Wort dem Kunstwerk den letzten Schmiß. Zeichnung und Vers bilden ein geschlossenes Ganzes. Das ganze Werk durchweht schweizerischer Geist, es bildet ein Stück schweizerischer Landesverteidigung. Böcklis goldener Humor tut unserer Zeit not.

Preis: Gebunden Fr. 5.—

Zu beziehen im Nebelspalter-Verlag Rorschach
und beim Buchhandel.

